

## **Archivische Quellen für biographische Fragestellungen**

vorgetragen am 12. März 2004 im Rahmen der 5. Karlsruher Tagung für  
Archivpädagogik des Generallandesarchivs Karlsruhe

### Biographie: Ein Spiel

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
so nannte Max Frisch sein 1967 entstandenes Schauspiel. Die Hauptfigur des  
Stückes, Hannes Kürmann, versucht mit Hilfe einer Probebühne, seine  
Vergangenheit und damit sein Leben zu ändern. – Vergeblich, wie Sie sicherlich  
wissen. Wer eine Biographie ändern möchte, muss jedoch zuerst eine solche  
erstellen.

Biographische Daten im Archiv zusammenzutragen, Biographien zu erstellen sind  
kein leichtes Spiel. Ein Nutzer im Archiv sucht Informationen. Er kommt – in der  
Regel - mit einer konkreten Fragestellung. Dies können beispielsweise  
ortsgeschichtliche Fragen sein: Welche Archivalien gibt es zu meinem Heimatort?  
Oder konkreter: Gibt es Baupläne zum dortigen Rathaus? Weiter gefasst sind  
regionalgeschichtliche Fragestellungen. Welche Dokumente zum Bauernkrieg im  
Kraichgau haben die Jahrhunderte überdauert? Oder: Welche Quellen gibt es zur  
badischen Wirtschaftspolitik im 19. Jahrhundert im Generallandesarchiv Karlsruhe?

Viele Nutzer kommen auch mit biographischen Fragestellungen. Eine wichtige  
Klientel sind für uns die sogenannten Genealogen, also Familienforscher. Während  
der biographisch Interessierte sich zumeist der Lebensgeschichte einer mehr oder  
weniger fremden Person widmet, forscht der Genealoge zu seiner eigenen Familie.

Gleichgültig mit welcher Fragestellung Sie in ein Archiv kommen, Sie stehen  
grundsätzlich vor genau dem gleichen Problem: Die im Archiv verwahrten Unterlagen  
sind nicht nach Ihrer Fragestellung sortiert. Denn würde man die einkommenden  
Archivalien nach sogenannten Pertinenzen – einfacher formuliert: nach bestimmten

Betreffen – zusammenstellen, so würde man diese aus dem Entstehungszusammenhang herausreißen. Leider haben dies einige Archivargenerationen genau so gemacht. Die berühmten, für den Ortsgeschichtsforscher auf den ersten Blick bequem zu handhabenden Ortsbestände im Generallandesarchiv Karlsruhe bilden einen nur mit hohem Zeitaufwand zu revidierenden archivischen Irrweg des 19. Jahrhunderts. Zwar jubelt hier der Ortsgeschichtsforscher, da vordergründig alle seine Quellen zu seinem Ort beisammen sind, aber alle übrigen Forschungen, auch biographische sind dadurch erheblich erschwert. Doch der Jubel des Lokalhistorikers verhallt auch hier sehr rasch, wenn er sich die Konsequenzen derartiger, mehr oder weniger willkürlich zusammengestellter Bestände vor Augen führen.

Fragen wir also: Warum müssen die in das Archiv einkommenden Unterlagen nach ihrem Entstehungszusammenhang zusammen bleiben? Der Archivar spricht hier von Provenienz. Die Unterlagen werden beziehungsweise bleiben den Stellen zugeordnet, bei denen sie entstanden sind. Der Archivar gewährleistet so die Auswertungsoffenheit der einzelnen Unterlagen. Zum Zeitpunkt des Eintreffens der Unterlagen im Archiv ist längst nicht abzusehen, welche Forschungen künftig an den einzelnen Quellen erfolgen werden. Werden die Unterlagen orts-, personen-, regional- oder wirtschaftsgeschichtlich ausgewertet? Nur wenn die Unterlagen in ihrem Entstehungszusammenhang verbleiben, sind sie auswertungsoffen. Dann können zu unterschiedlichen Zeiten verschiedenste Fragen anhand der einzelnen Quelle beantwortet werden.

Es gibt aber noch einen zweiten Grund, weswegen die Provenienz, also die Beibehaltung des Entstehungszusammenhangs des einzelnen Dokuments, für die Auswertung wichtig ist. Ein Beispiel verdeutlicht dies: Als sich im Sommer 1929 die Anzeichen verdichteten, dass der französische Außenminister Briand einen engeren Zusammenschluss der europäischen Staaten im Rahmen des Völkerbundes erwog, verfasste der Völkerbundspezialist und Dirigent der Abteilung II – Westeuropa des Auswärtigen Amtes Bernhard Wilhelm von Bülow am 7. August 1929 eine ablehnende Stellungnahme. Die historische Forschung interpretierte dieses Schriftstück bis in die jüngste Zeit als Schlüsseldokument deutscher Außenpolitik. Es diente als Beweis einer deutschen Verhinderungspolitik. Die Historiker haben in dem

Dokument Bülows eine grundlegende und einflussreiche Aufzeichnung aus dem Auswärtigen Amt zur Vorbereitung des Ministers auf die Völkerbundssitzungen gesehen. Sie haben allerdings dieses Schriftstück isoliert, aus dem Provenienzzusammenhang herausgerissen betrachtet. Die Analyse dieses Dokuments im Entstehungszusammenhang ergibt hingegen ein völlig anderes Bild: Die Aufzeichnung Bülows war nämlich auf keinen Fall für den damaligen deutschen Außenminister Stresemann gedacht. Der eigentliche Adressat war der Leiter des Sonderreferats Wirtschaft, Eisenlohr. Bei Bülows Vorgesetzten bis hinauf zum Minister findet sich keine Spur dieses Dokuments. Warum aber bei Eisenlohr? Bülows Einfluss bei der Amtsspitze in diesen Fragen war gering. Es handelt sich daher um einen Versuch, einen derjenigen Beamten, die in der europäischen Angelegenheit mehr Gehör fanden, von der Schädlichkeit des französischen Vorschlags zu überzeugen. Eisenlohr schob übrigens, wie die Wiedervorlagevermerke zeigen, die Bearbeitung auf die lange Bank. Das Schriftstück fand beim Außenminister also kein Gehör. Dieses Beispiel zeigt signifikant, wie ein aus dem Entstehungszusammenhang herausgerissenes Dokument zwangsläufig zu Fehlinterpretationen führen muss.

Kehren wir zu unserem biographischen Ansatz zurück. Wie finde ich im Archiv die für meine gesuchte Person gewünschten Dokumente? Der Zugang zu biographischen Informationen erfolgt zunächst über die Tätigkeit und den Beruf des Gesuchten. Archive befinden sich in der Trägerschaft einer Einrichtung. Eine Stadt unterhält ein Stadtarchiv, die Kirchen ihre eigenen Archive, eine Firma ihr Firmenarchiv und das Land Baden-Württemberg seine Staatsarchive. Menschen, die bei diesen Archivträgern angestellt sind oder waren, schlagen sich in der Regel auch in einer gewissen Form in den Archivalien nieder. Ein Ihnen geläufiges Beispiel: Von jedem Lehrer führt das Oberschulamt eine Personalakte. Diese kommt, allerdings nur insofern ihr bleibender Wert zuerkannt wird, in das zuständige Staatsarchiv. Der erste und einfachste Zugang zur beruflichen Tätigkeit einer Person erfolgt daher über die Personalakte. Hier finden Sie vielfältige Informationen zu einer Person. Dies zeige ich Ihnen beispielhaft an der Personalakte von Karl Holl. Holl war der erste, 1945 von den Amerikaner eingesetzte Oberpräsident des Landeskommisarbezirks Mannheim - der oberste deutsche Verwaltungsleiter in dem nach Kriegsende eingerichteten nordbadischen Teil der amerikanischen Besatzungszone. Nur ein

Vierteljahr war er in diesem Amt tätig, ehe er über seine Vergangenheit in der Zeit des Nationalsozialismus stolperte.

Holl, 1886 geboren, war in den 1920er Jahren bis zum März 1936 an der Technischen Hochschule Karlsruhe Professor für deutsche Sprache und Literatur. Den Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn bildeten die Jahre 1931 bis 33, in denen er zweimal hintereinander zum Rektor gewählt wurde. Aus dieser Hochschultätigkeit existiert eine Personalakte, die im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt wird.

Sehen wir uns einige Schriftstücke aus seiner Personalakte genauer an: Es geht aus dieser Akte beispielsweise hervor, dass Holl als Lehrstuhlinhaber in Peking im Gespräch war. Das Außenministerium in Berlin befürwortete dies.

1923 bewarb es sich wegen finanzieller Engpässe zusätzlich um eine Dozentenstelle für einen vierstündigen Englischkurs. Holl verfügte nämlich über ausgezeichnete Englischkenntnisse. Aus diesem Schriftstück gehen auch Informationen zu seiner damaligen Lebenssituation hervor. Beispielsweise bestand sein Haushalt aus Frau, zwei Kindern und Schwiegermutter. Zudem hatte er noch seine Mutter finanziell zu unterstützen. Acht Jahre behielt er diese zusätzliche Einnahmequelle, die ihm mit Schreiben vom 4. Mai 1931 gestrichen wurde.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten geriet Holl als Rektor der Technischen Hochschule unter Beschuss. Mit einem Schreiben vom 31. März 1933 versuchte er seine grundsätzlich nationalsozialistische Haltung zu beweisen. Er wies hier beispielsweise auf seine Teilnahme am 1. Weltkrieg hin und betonte besonders, dass er nicht an der Novemberrevolution 1918 teilgenommen habe. Zudem habe er sich 1932 zur autoritären Staatsführung bekannt und die Diktaturmöglichkeit als in der Verfassung begründet hervorgehoben.

Doch seine Loyalitätsbeteuerungen gegenüber den neuen Machthabern halfen nichts. Man warf ihm vor, wohl mit dem Verstand, aber nicht mit dem Herzen auf Seiten der neuen, nationalsozialistischen Regierung zu stehen. Vergegenwärtigen Sie sich bitte, dass Holl von den Amerikanern 1945 in das damals höchste Amt in der Nordbadischen Besatzungszone eingesetzt worden war. Wären seine Bekenntnisse zur autoritären Staatsführung den Amerikanern damals bekannt gewesen, dann hätten sie ihn wohl nie als Oberpräsidenten eingesetzt.

Was finden wir noch an Informationen zu Karl Holl in seiner Personalakte?

Beispielsweise ein Fragebogen, der sein Elternhaus zumindest „statistisch“ erfasst.

Zwar leistete er noch am 1. November 1934 den Diensteid auf den Führer, jedoch konnte er seine vorzeitige Zuruhesetzung nicht mehr lange hinauszögern. Dies liefert uns wieder einige biographische Daten.

Nach seiner Emeritierung verlegte er seinen Wohnsitz nach Heidelberg und betätigte sich fortan als unabhängiger Wirtschaftsberater, verfasste ausländische Marktanalysen für die Autoindustrie und führte Patent- und Handelsverhandlungen in England. Schließlich wurde er 1940 Bevollmächtigter des Vorstands der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Karlsruhe. In jenem Jahr war Holl auch auf Drängen der Ortsgruppe Karlsruhe und unter Hinweis auf seine herausgehobene Position in der Wirtschaft in die NSDAP eingetreten. Von Mai 1942 bis 1944 fungierte er als treuhänderischer Verwalter des Vermögens einer belgischen Fabrik. In dieser Eigenschaft wurde er am 9. November 1943 zum Wehrwirtschaftsführer mit dem allgemeinen Offiziersrang der Deutschen Wehrmacht ernannt. Von seiner Tätigkeit in der Wirtschaft ist kein Material erhalten geblieben, zumindest ist mir keines bekannt. Dieses wäre bei den Firmen zu suchen, für die er arbeitete beziehungsweise mit denen er geschäftliche Beziehungen unterhielt. Da er aber von 1936 bis 1945 nicht im Staatsdienst tätig war, blieben – mit einer Ausnahme – auch keine Schriftzeugnisse erhalten. Ein Nachlass seiner persönlichen Unterlagen ist gleichfalls leider nicht überliefert. Die Berufung zum Wehrwirtschaftsführer brachte ihn zwar 1943 wieder zu einigem Ansehen bei der Technischen Hochschule, was das in der Personalakte erhaltene Glückwunschsreiben des amtierenden Rektors bestätigt, wurde ihm letztendlich jedoch in der Nachkriegszeit zum Verhängnis.

Zunächst galt er nach dem Krieg als unbelastet und wurde von den Amerikanern mit Schreiben vom 13. Juli 1945 offiziell zum Oberpräsidenten des Landeskommisarbezirks Mannheim ernannt. Die Kontakte zu den amerikanischen Besatzern kamen vermutlich aufgrund seiner sehr guten Englischkenntnisse zustande. Seine Kompetenzen und Aufgaben wurden von den Amerikanern vorgeschrieben. Nun galt es, die neue Verwaltung zu bilden. Aus den überlieferten Gesprächsprotokollen gehen zum Teil detailliert die damals geführten Diskussionen und auch die Vorstellungen sowie Intention Karl Holls hervor. Wir erfahren hier vieles über seine Ziele und seine Vorstellungen von den bevorstehenden Aufgaben. Aber nicht nur über ihn erhalten Sie hier Informationen. An der Besprechung nahm nämlich auch ein gewisser Dr. Heuss teil, der spätere deutsche Bundespräsident.

Was er zur Südweststaatsbildung damals meinte, steht hier geschrieben. Ein Entwurfsplan der Organisation seiner Dienststellen liegt handschriftlich aus der Feder Holls vor.

Ich habe Ihnen hier Karl Holl als Staatsbediensteten – zunächst als Hochschullehrer, später dann als hochrangigen Verwaltungsbeamten – anhand seiner Personalakte und den während seiner kurzen Dienstzeit entstandenen Dienstakten biographisch in Auszügen näher gebracht. Dies sind Unterlagen, die entweder aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit entweder bei der Hochschule (Personalakte) oder beim Staat (Sachakten) entstanden sind. Das Bild eines Politikers in seinem Amt wird sichtbar. Nach seiner Entlassung wurde Holl aber auch Gegenstand amtlicher Tätigkeit. Es wurde gegen ihn ein Spruchkammerverfahren eingeleitet. Darin befindet sich der berühmte Fragebogen, wiederum mit umfangreichen, zum Teil bereits bekannten biographischen Angaben. Besonders nachgefragt wurde die Zugehörigkeit zu einzelnen Parteiorganisationen. Der sogenannte Meldebogen liefert weitere biographische Angaben. Interessant ist, wie Holl sich hier selbst einstuft: Nämlich als entlastet! Das entscheidende Dokument, dass ih wohl am meisten belastete, liegt gleichfalls vor. Es ist die Ernennungsurkunde zum Wehrwirtschaftsführer. Sicherlich wirkten sich die Entlastungsschreiben, die er initiieren konnte, positiv auf das Verfahren aus. Karl Holl kam glimpflich davon. Er wurde nur als Mitläufer eingestuft und zu einer Strafe von 2000 Mark verurteilt. Doch wird ihn dieses Urteil vom 8. August 1947 wohl nur wenig zufrieden gestellt haben. Seine kurze Karriere als Politiker war nach nur drei Monaten schon seit zwei Jahren vorbei. Ein anderer – nämlich Heinrich Köhler – bestimmte nun die nordbadischen Geschicke. Doch dies ist eine andere Biographie.

Zuletzt war Karl Holl Gegenstand amtlicher Tätigkeit. Bürger als Gegenstand von staatlichem Verwaltungshandeln finden sich vielfach in den in den Archiven verwahrten Unterlagen. Nehmen Sie beispielsweise die Gerichte. In den Staatsarchiven werden zum Teil seit Jahrhunderten Gerichtsakten überliefert. Wichtige Quellen der Landes-, Regional- und Lokalgeschichte sind beispielsweise die Reichskammergerichtsprozessakten aus der Zeit des Alten Reiches vor 1806. Diese historisch bedeutenden Unterlagen werden seit einigen Jahren bundesweit

systematisch erschlossen. Auch heute kommen vielfach Prozessakten in unsere Häuser.

Gleichgültig aus welcher Zeit: Prozessakten sind immer gleich aufgebaut: Wer gegen wen und warum wird sichtbar. Immer sind Personen als Kläger, Beklagte oder Streitende betroffen. Damit können diese Akten auch für biographische Zwecke benutzt werden. Werfen wir einen Blick auf einige dieser Prozessakten: In den Zivilprozessakten des Amtsgerichts Karlsruhe aus dem Jahr 1983 geht es beispielsweise um folgendes: Herausgabe von Möbeln und Hausrat, Herausgabe eines PKWs, Mietaufhebung, Räumung, Unterhalt, Schadensersatz. In diesen Fällen klagt ein Bürger gegen einen anderen. Teile einer Biographie werden sichtbar.

Ein anderes Beispiel: Akten der Staatsanwaltschaft Heidelberg. Es geht unter anderem um schweren Diebstahl, Verfahren gegen das Betäubungsmittelgesetz, Körperverletzung, Beleidigung, fahrlässige Tötung, Nötigung, Hausfriedensbruch, schwerer Raub, Mord. Die Biographie der Täter, zum Teil auch der Opfer wird sichtbar, zumindest bis zur Tat. Und noch ein letztes Beispiel: Im Rahmen von Arbeitsgerichtsprozessen klagt in der Regel eine Einzelperson gegen den Arbeitgeber. Verhandelt werden Kündigung, Freizeitausgleich und Mehrarbeitsstundenvergütung, Eingruppierung, tarifliche Einstufung. Es werden Berufsstationen einzelner Menschen deutlich.

Um nun die Prozessakten zu einer Person zu erhalten, muss man außer dem Namen auch noch wissen, vor welchem Gericht der Prozess verhandelt wurde und in welchem Jahr. Nun möchte ich aber doch die Euphorie bremsen, die vielleicht bei Ihnen entstanden ist. Wir übernehmen nicht alle Prozesse, die in Baden-Württemberg stattgefunden haben. Auch hier müssen wir aus der riesigen Masse auswählen. Beispielsweise übernehmen wir bestimmte Jahrgänge komplett oder in Teilen. Aber auch nicht bei jedem Gericht sondern nur bei ausgesuchten. Ein Beispiel: Von Privatklagen übernehmen wir mindestens 1 Prozent, maximal 10 Prozent der angebotenen Akten der Jahrgänge mit der Endziffer 0 und 5 bei vier ausgesuchten Amtsgerichten in Baden-Württemberg: Mannheim, Freiburg, Ellwangen und Ravensburg. Wir überliefern in Auswahl eine stark industrielle geprägte Großstadt, nämlich Mannheim, eine Mittelstadt mit Universität, Freiburg,

sowie – aufgrund der Struktur Baden-Württembergs – zwei Städte aus dem ländlichen Raum: Ellwangen und Ravensburg. Dies ist eine rein schematische Überlieferungsbildung. Zusätzlich übernehmen wir aber bei allen Gerichten, die Akten bedeutender Prozesse sowie von berühmten und berüchtigten Person. Und letztere – die berühmten und berüchtigten Personen – dürften in der Regel Gegenstand biographischer Untersuchungen werden.

Weitere Akten mit deutlich biographischem Bezug: Prüfungsakten von angehenden Lehrern. Bei den Gesundheitsämtern werden Personalakten zu einzelnen Hebammen geführt. Die gleichfalls nach Personen angelegten Erbgesundheitsakten entstanden in der Zeit des Nationalsozialismus. Bei den Finanzämtern übernehmen wir seit wenigen Jahren auch Steuerakten einzelner Personen.

In seltenen Fällen hat die zu untersuchende Person einen Nachlass im Archiv hinterlegt. Dann hat der Forscher natürlich eine Vielzahl aussagekräftiger Unterlagen beisammen. Aber auch hier ist der Entstehungszusammenhang für die Auswertung von enormer Bedeutung. Denn diese Unterlagen wurden vom Nachlasser bewusst und zielgerichtet zusammengestellt.

In den Fotosammlungen der Archive gibt es auch viele Personenbilder, ebenso bei den Bildsammlungen, die biographische Untersuchungen erleichtern – es sei denn, es handelt sich um eine Person von historischer Bedeutung.

Es reicht allerdings in der Regel nicht aus, Biographien nur in einem Archiv zu recherchieren. Wie vielfältig die Rechercheorte sein können, zeigt das Beispiel von Auswandererbiographien im 19. Jahrhundert. Das Bezirks- oder Oberamt war für die Auswanderung zuständig. In vielen Auswandererakten befinden sich Listen von Auswanderer. Bei den sogenannten Pflugschaftsakten handelt es sich um Unterlagen zu Waisen und Halbwaisen. Da circa 10-25 Prozent der Pflugschäfte auswanderten, finden sich hier überproportional viele Auswanderer. Diese Unterlagen lagern in den Stadt- und Gemeindefarchiven. Gleichfalls in den Bezirksämtern entstanden Bürgerrechtsakten, in denen die Anträge auf Auswanderung abgelegt sind. Falls neben dem Name auch das ungefähre Datum der Auswanderung bekannt ist, kann in Gemeinderatsprotokollen gezielt recherchiert

werden. Unter Umständen wurden nämlich einzelne Auswanderungsgesuche vor dem Gemeinderat verhandelt. Bei Erbschaften fielen Erbschaftakten an, auch als Teilungen und Inventuren bezeichnet. Hier können ausgewanderte Erben erfasst werden. Um in den Rechnungsakten zu recherchieren sind neben dem Namen auch wieder das ungefähre Auswanderungsdatum von Nutzen. Manchmal wurden einzelne Auswanderungen von den Gemeinden bezahlt, wenn man einen unliebsamen Bewohner los werden wollte. In den gleichfalls in den Gemeindearchiven zu findenden Bürgerrechtsverzichtsurkunden sind häufig auch der Zielort der Auswanderung vermerkt, ebenso in den Kirchenbüchern und Familienregistern. Als Zwischenfazit bleibt festzuhalten: Ohne Kenntnis der Provenienzzusammenhänge kommt man bei biographischen Fragestellungen nicht weit. Informationen zu einer Person können in unterschiedlichsten Archiven in mehreren Beständen enthalten sein.

Noch komplizierter wird es, wenn wir uns mit Personen aus der Zeit des alten Reichs, aus der Zeit vor 1803 beschäftigen. Damals gab es noch keine Personalakten und es ist deutlich weniger Information überliefert als heute. Anhand einer biographischen Skizze eines Abtes aus der Mitte des 14. Jahrhunderts wird dies deutlich. Der Eintrag in einer zu Ende des 18. Jahrhunderts angefertigten Klosterchronik liefert folgende Informationen: Ein Johannes Lepus war der 12. Abt des Klosters Tennenbach. Er wurde 1353 zum Abt gewählt und musste 15 Jahre später krankheitsbedingt von seinem Amt zurücktreten. Die letzten Lebensjahre von 1368 bis 1370 verbrachte er im Kloster Wonnental, wo er am 9. April verstarb und auch begraben wurde. Dies ist der Informationsstand, den man kurz vor der Auflösung des Klosters über einen der Äbte hatte. Wer mehr wissen möchte, muss die überlieferten Urkunden und Güterbücher des Klosters aus dieser Zeit einzeln durchsehen.

Doch eine Suche nach einem Johannes Lepus führt zunächst nicht weiter. Ein Blick in das lateinische Wörterbuch klärt dies auf: „Lepus“ ist die lateinische Bezeichnung für „Hase“. Wir müssen, um weitere Informationen zu erhalten, auch nach Johannes Hase suchen. Das Tennenbacher Güterbuch führt nun unter der Rubrik Kenzingen an, dass im Jahr 1326 der Sohn eines Johannes Hase der Jüngere als Mönch in das Kloster aufgenommen worden ist.

Zwei Jahre später – 1328 – wird der Zusammenhang zwischen den im Güterbuch genannten Personen - Johannes Hase der Jüngere und dessen Sohn - sowie dem gleichnamigen, späteren Abt deutlich. Der hier genannte Sohn ist mit dem späteren Abt identisch. Denn auf der Rückseite der Urkunde steht deutlich: „Abt Hasen Vater und Mutter“. Wir können dieser Urkunde noch weitere Informationen entnehmen. Während hier Johannes Hase, also der Vater des Abtes, als der „junge Hase“ bezeichnet wird, hängt einem hier genannten Werner der Zusatz „der alte Hase“ an. Es handelt sich hier als um Vater und Sohn. Der Tennenbacher Mönch Johannes Hase – der spätere Abt – wäre demzufolge der Enkel Werners. Johannes Hase der Jüngere hatte seinem Sohn – dem späteren Abt - den gleichen Vornamen Johannes gegeben.

Es gibt noch weitere Infos zur Familie Hase. In einer Urkunde vom 19. November 1326 werden Werner Hase und sein Sohn Johannes Hase als Kenzinger Stadtratsmitglieder sichtbar. Die Nennung Werners mit dem Zusatz „herr“ – hier durch das „h“ abgekürzt – bietet Aufschlüsse zur Standeszugehörigkeit der Familie. Demzufolge gehörte die Familie Hase zur Gruppe der sogenannten Ministerialen, einer Gruppe städtischen Niederadels. Sie waren vermutlich Dienstleute der Herren von Üsenberg, den Gründern und Stadtherren Kenzingers.

In der Zeit von 1326 bis 1338 ist Johannes Hase der Jüngere, also der Vater des späteren Abtes, als Bürger und Kenzinger Ratsmitglied nachzuweisen. Seine Reihung in den Zeugenlisten weist ihn als angesehenes aber nicht herausragendes Ratsmitglied aus.

Die Familie Hase war offensichtlich eine alteingesessene Kenzinger Familie. Das Güterbuch des Klosters Ettenheimmünster aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt für den Vater Johannes Hase den Jüngeren Gartenbesitz in der vorstädtischen Siedlung Altenkenzingen. Nach der Gründung der Stadt Kenzingen 1249 zog die Familie in die neuerrichtete Stadt um und zählte aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Ministerialität auch zur städtischen Führungsschicht.

Die Sichtung weiterer zeitgenössischer Quellen aus dem 14. Jahrhundert führt uns Schritt für Schritt zu einem schemenhaften Bild der Familie Hase. Die Mutter des

Abtes hieß Adelheid. Ihr Bruder, also der Onkel des Abtes, war Metzger. Auch er stammte aus Kenzingen und war mit Bürgerrechten ausgestattet. Sogar Besitzungen der Familie lassen sich zum Teil rekonstruieren. So besaß die Familie Hase ein Haus beim oberen Tor, in dem sie vielleicht auch wohnten. Weiterer umfangreicher Immobilienbesitz ist nachzuweisen. 1344 scheint die Familie in Geldschwierigkeiten gelangt zu sein. Denn der Vater Johannes Hase der Jüngere musste beim Kloster Wonnental einen Kredit aufnehmen.

So fragmentarisch das Bild auch bleibt, es zeigt uns eine wohlhabende Kenzinger Ministerialenfamilie mit umfangreichen Besitzungen und Einkünften in und um Kenzingen. Religiös fühlte man sich dem Kloster Tennenbach sowie dem direkt vor den Toren der Stadt gelegenen Zisterzienserinnenkloster Wonnental verbunden.

Alle bisher präsentierten Informationen betrafen die Herkunftsfamilie des Tennenbacher Abtes Johannes Hase. Diese Informationen konnten aus zeitgenössischen Urkunden herausgeholt werden, die anlässlich von Rechtsgeschäften (also Urkunden) oder zur Besitzsicherung (also Güterbücher) angefertigt wurden. Über das Wirken des Johannes Hase im Kloster liegen jedoch keine direkten Informationen vor.

Was lässt sich dennoch Konkretes über die Abtszeit des Johannes Hase berichten? Denn auch hier bieten die erhalten gebliebenen Urkunden zumindest ein rudimentäres Bild. Betrachten wir hierzu die klösterlichen Aktivitäten im wirtschaftlichen Bereich in jenen Jahren. Die Besitzerwerbungen des Klosters Tennenbach waren unter seinem Vorgänger - Abt Johannes Zenlin - zum großen Teil abgeschlossen. Jedoch tätigte das Kloster unter Abt Hase einige weitere, lukrative Erwerbungen. Die Aktivitäten konzentrierten sich jedoch nun auf den nördlichen Breisgau, in dem schon umfangreicher Klosterbesitz vorhanden war. Die Mönche arrondierten ihre Besitzungen. Die Besitzungen waren innerhalb einer Tagesreise zu erreichen. Die Wirtschaftskraft des Klosters ging damals jedoch deutlich zurück. Die Auswirkungen der spätmittelalterlichen Agrarkrise sowie der Pest trafen spätestens zur Mitte der 1360er Jahre die Klosterwirtschaft. Die Mönche konzentrierten unter Johannes Hase ihre Aktivitäten weitestgehend nur noch auf den nördlichen Breisgau sowie die Stadt Freiburg.

Die Abtszeit des Johannes Hase – 1353 bis 68 – stellt für das Kloster Tennenbach eine deutliche Zäsur dar. Während seiner Abtszeit stand Tennenbach auf dem Höhepunkt seiner Wirtschaftskraft und seines Einflusses. Der Klosterbesitz hatte einen nie zuvor gekannten Umfang erreicht. Zugleich begann aber schon in seinen letzten Amtsjahren eine deutliche Stagnation, der Niedergang des Klosters.

Soviel zur Biographie eines mittelalterlichen Abtes eines normalen Klosters in Südwestdeutschland. Für die historische belegte Figur dieses Abtes im Mittelalter sind nur sehr rudimentäre Informationen zu ermitteln. Wie Johannes Hase im einzelnen handelte, ist nicht fassbar. Wie handelte er in der beginnenden Wirtschaftskrise? Agierte er oder reagierte er? Wir wissen es nicht! Nur ein schemenhafter biographischer Umriss wird deutlich.

Ich fasse die Ergebnisse meiner Ausführungen kurz zusammen: Beim Zugang zu archivischen Quellen für biographische Fragestellungen gilt es, folgendes zu beachten:

1. Je weiter Sie in den Jahrhunderten zurückgehen, umso schwieriger werden biographische Recherchen. Früher sind deutlich weniger Unterlagen angefertigt worden und erhalten geblieben.
2. Je bekannter eine Persönlichkeit schon zu Lebzeiten war, umso größer wird die Wahrscheinlichkeit einer archivischen Überlieferung. Je offensichtlicher Personen in der Öffentlichkeit wirkten, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich biographische Spuren in den Archiven finden. Denn dann sind nicht nur Dokumente aus seiner Feder sondern auch zeitgenössische Aussagen zu seiner Person überliefert.
3. Der erste Zugang erfolgt grundsätzlich über den Beruf, die ausgeübte Tätigkeit der gesuchten Person. War sie beim Staat oder einer Stadt angestellt, dann sucht man zuerst nach der Personalakte. Desweiteren hat sich vielfach die berufliche Tätigkeit in den Dienstakten niedergeschlagen.
4. Darüber hinaus sind alle Bürger mehr oder weniger Gegenstand amtlichen Handelns. Dies gilt für den Kriminellen, dem der Prozess gemacht wird, für den Auswanderer, ebenso für den normalen, unbescholtenen Bürger.

5. Es reicht in der Regel nicht aus, biographische Informationen zu einer Person nur in einem Archiv zu recherchieren. Meist finden sich Spuren in mehreren Archiven. Grundlage ist hierbei die Beachtung des Provenienzprinzips.
6. In allen Fällen gibt es jedoch keine Garantie, dass Unterlagen zur gesuchten Person in einem Archiv vorhanden sind. Denn Archivare bewerten die angebotenen Unterlagen, sie suchen gezielt aus. Aufgrund der riesigen Massen an Schriftzeugnissen, die gerade im letzten Jahrhundert entstanden sind, können wir nicht alles übernehmen. Nicht jede Person kann durch Akten nachgewiesen werden. Der einzelne Bürger hat nicht das Recht, dass seine Akten ins Archiv übernommen werden. Übrigens – auch das Gegenteil gilt: Man kann die Übernahme seiner Akten in das Archiv nicht verhindern.

Es ist nicht einfach, Biographien anhand archivischer Quellen zu erarbeiten. Doch lassen Sie sich nicht entmutigen. Mit detektivischem Spürsinn, logischem Denken und etwas Geduld lassen sich beeindruckende Ergebnisse erzielen, wie ich Ihnen anhand der Auszüge aus der Biographie Karl Holls sowie der biographischen Skizze des Tennenbacher Abtes Johannes Hase zeigen konnte.

Viel Spass bei der Arbeit!